

# Sächsisches Arbeiter- = Zeitung

Redaktions-Verbergasse 1.  
Verlagstag: Montag d. 17. Nov. 1891.  
Kellerei-Verbergasse 1.

### Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktions-Verbergasse 1.  
Verlagstag: Montag d. 17. Nov. 1891.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich (sonntags ausgenommen) dreimal; Sonnabends mit dem Beiblatt „Nach der Arbeit“ Preis monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1 M. 30 Pf.

Nr. 267.

Verlagstag: Montag d. 17. Nov. 1891.

Dresden, Dienstag den 17. November

Einziges größeres bei wöchentlichem Erscheinen übertragendes Blatt.

1891.

## Die Wohnungsfrage.

gK. Der Preussische Prozess hat gezeigt, wie ein Stück mit einem Stück in einen Ameisenhaufen. Sittliche Entzweiung in hohen Bogenstrahlen öpft in die Luft springend, frabbelt und waddelt Alles im bunten planlosen Gemüthel durcheinander. Es verleiht sich ein angenehmer, sittlicher Geruch über den faulenden Weiberhaufen, den man „Gesellschaft“ nennt. Aber bald wird man wieder verwirrt, denn die Wohnungen sind zu klein, die Luft ist zu stickig, das Licht zu schwach, das Geräusch zu laut, das Leben zu kurz. Die Arbeiterklasse ist in den Wohnungen der Städte zu Hause, aber nicht zu Hause. Sie sucht nach Ruhe, nach Luft, nach Licht, nach Wärme, nach einer Stube, die ihr als Stube zu dienen vermag. Sie sucht nach einem Hause, das sie als Haus anerkennen kann.

Was die ganze Welt wissen konnte, was jede Volksgattung zu Tage bringt, was jeder Mensch, der seine Gedanken im reinen Sinne zusammen hat, seit Jahren gesehen hat, das Wohnungsproblem der Arbeiter, der kleinen Beamten, der kleinen Handwerker in Berlin und in den meisten anderen großen Städten; jetzt auf einmal sehen es auch andere Nationen wieder.

### Man schreibt in den bürgerlichen Klättern:

Die Wohnungsfrage der ärmeren Klassen ist mehr wie je eine Brennpunkt geworden. Die alte Frage und die neue lösen sich in wenig erklärlicher Weise auf, wie die Wohnungsfrage in den meisten anderen sozialen Dingen. Wenn gerade etwas zur Entscheidung gelangt, so ist es das enge Zusammenhängen einer großen Anzahl von Interessen, die sich nicht nur auf einen engen Kreis, sondern auf einen großen Teil der Bevölkerung erstrecken. Man schreibt in den bürgerlichen Klättern: Die Wohnungsfrage der ärmeren Klassen ist mehr wie je eine Brennpunkt geworden. Die alte Frage und die neue lösen sich in wenig erklärlicher Weise auf, wie die Wohnungsfrage in den meisten anderen sozialen Dingen. Wenn gerade etwas zur Entscheidung gelangt, so ist es das enge Zusammenhängen einer großen Anzahl von Interessen, die sich nicht nur auf einen engen Kreis, sondern auf einen großen Teil der Bevölkerung erstrecken. Man schreibt in den bürgerlichen Klättern: Die Wohnungsfrage der ärmeren Klassen ist mehr wie je eine Brennpunkt geworden. Die alte Frage und die neue lösen sich in wenig erklärlicher Weise auf, wie die Wohnungsfrage in den meisten anderen sozialen Dingen. Wenn gerade etwas zur Entscheidung gelangt, so ist es das enge Zusammenhängen einer großen Anzahl von Interessen, die sich nicht nur auf einen engen Kreis, sondern auf einen großen Teil der Bevölkerung erstrecken.

mit welchen die Wohnungsfrage vor etwa 3 bis 4 Jahren schon einmal begraben wurde, zerlegen. Da schrieb ein „Professor“, die Arbeiter wissen gute Wohnungen nicht zu schätzen. Sie verwenden nicht genug von ihrem Einkommen darauf. Sie müßten sich ökonomere Wohnungen mieten, um besser zu wohnen. Nicht wahr, das war sehr weise. Der Maurer, der ein Jahreseinkommen von durchschnittlich 900 Mark, wenn es hoch kommt von 1000 Mark hat, die beschäftigungsfähige Zeit eingerechnet, soll 400 bis 500 Mark für die Wohnung opfern, denn das braucht er in Berlin, um mit drei bis vier Kindern so zu wohnen, wie die „Sittlichkeit“ es verlangt. Wenn er aber sagt, ja kann geben mit den dazu gehörigen Leuten, dann heißt es: Das kann die Industrie nicht verlangen. Ein anderer „Professor“ war noch geschickter, er fand, daß die Arbeiter gar nicht verstehen, eine anständige Wohnung zu bewohnen, selbst wenn man sie ihnen giebt. Wir müssen sagen, der Mann hat so unrecht nicht.

Man gebe einem Arbeiter mit 20 - 30 Mark Wochenlohn in Berlin eine herkömmliche Wohnung umsonst und sehe zu, was er machen wird. Er nimmt einen Honken, ladet auf denselben seine Fähigkeiten ab und zieht in die neue schöne Wohnung ein. Aber nun, man denke, er mietet nicht einen Salon, ein Speisezimmer, 3 bis 4 Wohnzimmer, drei Schlafkammern, Küche und Speisekammer, sondern er stellt seine Sachen in eine, nicht zu große Stube, im Winter wohnt er der Kühlung wegen sogar in der Küche.

Nun ist doch bewiesen, er versteht gar nicht die schöne Wohnung zu bewohnen. Da möge er in seinen alten Verhältnissen verbleiben, ihm ist nicht zu helfen.

Nein, ihr könnt ihm nicht helfen! Auf dem Boden der heutigen anarchischen Wirtschaftswelt ist dem Arbeiter nicht zu helfen. Schenkt ihm die Wohnung, dann wird der Herr Fabrikant sofort den Lohn in der entsprechenden Höhe kürzen. Alles was die heutige Gesellschaft thun kann, ist freilich nur ein Tropfen im Meer. Ja wohl, was will es heißen, wenn ein „Wohltäter“ oder ein Spekulant einige hundert Menschen baut?

Sollte der Staat, der vielleicht die Mittel zum entscheidenden Vorgehen häufig machen könnte, ernstlich helfen wollen, so würde in erster Linie der Gehalt der Handwerker einen schallenden Timmer erheben. Denn wirklich, sobald man in durchdringender Weise den Arbeitern billige und gesunde Wohnungen giebt, sind die Handwerker der Großstädte zu Dreiviertel bankrott. Diese Stützen der konservativen Interessen kann aber der heutige Staat nicht so vor den Kopf stoßen,

wenn er nicht sein eigenes Grab graben will. Der Staatssozialismus ist eine nicht ernst zu nehmende Erscheinung, er kann, selbst wenn er wollte und die Mittel hätte, für die Arbeiter keine durchgreifende Besserung bringen, weil das die Interessen der Ausbeuter, deren Auftraggeber der heutige Staat ist, verlegen würde. Daß diese Ausbeuter es aber mit ihren Rechten sehr ernst nehmen, wir denken, das hat das Schicksal der Kaisererlasse vom 4. Februar 1890 wohl deutlich genug gezeigt.

Wo ist das Arbeiterkaiserthum geblieben? Der Ruf: „das kann die Industrie nicht verlangen“ ist mächtiger gewesen. Kein Stimmhauf Steyer, er wurde nicht zerschmettert. So haben wir auch für das neue Projekt, einen neuen Kopp an den alten Schlauch zu fügen, nur kaltes Wasser.

Die Inwalidität und Altersverschlechterung speichert ganz ungeheure Kapitalien auf. Diese Kapitalien müssen irgendwie einträglich angelegt werden. Es ist nirgends verboten, unser Geld so anzulegen, daß man es auf Arbeiterwohnhäuser bis zur unbedingtesten Höhe einsetzen läßt. Das müßte bei staatssozialistischen Projektmachern den Gedanken nahe liegen, nun zu zeigen, was man auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung leisten kann.

Ein Herr Professor Dr. Voss, Vertrauensmann des Herrn Minister Verlepich, ist jetzt auf den Gang gegangen nach solchen Arbeitern, die auf den Heim gehen wollen. Wollen sehen, was er bringt. Es sollen Arbeitergenossenschaften mit 20 Pf. Beitrag für Mann und Weib gebildet werden. Das Kapital wird die Inwalidität und Altersverschlechterung vorzuziehen. Den Arbeitern, welche mitkäuflich waren, wurden Tagelöhner und freie Arbeit nach Hannover versprochen und auch geteilt, um sich dort bereits gekaufte Arbeiterwohnhäuser anzusehen.

3. Was ist End nicht der Mund, Arbeiter? Seht Euch aber die abscheulichen Verträge nur recht genau an. In bürgerlichen Kreisen sieht man recht bedenkliche Gesichter. Die „Vossische Zeitung“ hält von der Sache nicht viel. Sie verlangt „gesetzliche Bestimmungen über den Mindestwohnraum.“ Sehr gute Resolutionen (Zugabe) des Mindestwohnraums ist aber notwendigweise der Mindestarbeitslohn vorzuziehen. Wenn ihr das auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung geben könnt, dann sind wir damit zufrieden. Die „Vossische“ ist denn auch jetzt selbst bedenklich geworden. Raum hat sie geschrieben:

„Was aber in erster Linie notwendig erscheint, sind gesetzliche Bestimmungen über den Mindestwohnraum.“

Da sagt sie schon sechs Zeilen später:

Auf der Straße schwoll der Haufen der durch die Neugierde herbeigelaufenen Gaffer mehr und mehr an und eine lange Reihe von Polizisten hatte Mühe, die sich stauende Menge in Ordnung zu halten. Neugierde und Neugierde jagten hin und her, um den neu hinzugekommenen Gaffern und Drohanten einen Stand anzuweisen, Kommandoworte erschallten und die kleinen Streifenwagen, ein Zeichen ewiger Feindseligkeiten zwischen Roffelstern von Beruf und den uniformierten Männern der Polizeigewalt, wollten kein Ende nehmen. Das Volk machte dazu seine beständigen Bemerkungen und jeder gute Witz fand seine Belohnung in einem schallenden Gelächter.

Hinter unfern zerunden Miller und Schramm sehen wir jetzt ein paar verhäufte Mädchenköpfe ankämpfen. Ein soeben langgewordenes, aber so dränge doch nicht so, Lenchen, Marie kann keinen Augenblick aushalten“ und die gleich folgende Erwiderung „erst tritt mir nicht fortwährend auf die Füße, Willi, dann werde ich auch nicht mehr drängen.“ besteht aus, wenn wir vor uns haben.

„Richtig, Rüdiger, paßt auf, jetzt giebt es wieder was zu sehen.“ beschwichtigte Herr Schramm. „Das ist ein Wagen des Grafen Kraft, bester Herr Schramm.“ fiel Herr Miller ein: „das goldene Niederblatt im Kissen selbe ich genau. Ich kann Ihnen nicht sagen, bester Herr Schramm, womit ein Berichtsatter sich alles zu besaffen hat. Auf allen Gebieten des Wissens müssen wir zuhause sein. So ist z. B. selbst die Heraldik für Leute unseres Berufes.“

Herr Friedrich Miller wurde in seinem Vortrag über die erforderlichen Fähigkeiten eines Reichthümererbesetzlers von Willi und Lenchen, wie aus einem Munde, unterbrochen. „Wahrlich, Herr Miller, sehen Sie doch, das ist ja Helmutin Helmman, die aus dem Wagen steigt. Oh, wie fein!“

„Dieser prächtige Edelstein.“

„Ob der Gedanke, einen Mindestwohnraum festzustellen, durchführbar ist, erscheint uns fraglich; wohl aber ist dem Gedanken vielmehr über zu treten, ob nicht Organe zur Überwachung der Wohnungen gleich den der Fabrikinspektoren zu schaffen wären.“

Ueber den Gedanken der Wohnungsinspektoren schreibt man in den „Politischen Nachrichten“:

„Der Gedanke liegt nahe, die auf dem Gebiete der Wohnungsinspektoren wahrnehmbare Lücke durch die Anstellung besonderer staatslicher Wohnungsinspektoren in der Art auszufüllen, daß diese der allgemeinen Polizei auf dem Gebiete der Wohnungsinspektoren ebenso in die Hand arbeiten, wie dies von Seiten der Fabrikinspektoren in gewissen Zweigen der Gewerbeindustrie schon geschieht. In der That können in solchen Ermäßigungen in der Richtung, und es erscheint sogar die Annahme berechtigt, daß diese in nicht allzu fernem Zeit zu einem gewissen Grade etwas auf der Grundlage führen, wie die Einrichtung in dem seiner Zeit unter der Leitung des jetzigen Finanzministers von privater Seite ausgestellten Entwurfs eines Reichswohnungsgesetzes gemacht war.“ So weit die „Pol. Nachr.“. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß Herr Dr. Müller sich auch heute mit ähnlichen sozialreformatorischen Plänen für Preußen trägt.“

Notwendig muß auch dieser Wohnungsinspektor mit dem nötigen Gelde ausgerüstet sein, um denjenigen, der seine polizeimäßige Wohnung bezahlen kann, das Geld dazu zu geben, oder ihm die polizeimäßige Wohnung anzuschreiben.

Wenn dies nicht der Fall ist, dann ist der Gedanke mit dem „Wohnungsinspektor“ freilich ein sehr schöner Gedanke, er hat es denn aber mit anderen schönen Gedanken gemein, daß er nicht durchführbar ist.

Das Endegebüß von allen diesen neuen Projekten und noch von manchen anderen, die die Alters- und Invalidenversicherung-Milliarden zeitigen werden, wird sein: Es bleibt Alles beim Alten, bis der Sozialdemokrat kommt.

## Zur Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Dresden, 16. November.

— Mit dem Feuerschutzgesetzentwurf will es nicht recht vorwärts gehen, der Reichstag wird von der Beratung dieses unerquicklichen Entwurfes wohl noch eine gute Weile verschont bleiben. Die öffentliche Meinung hat sich beinahe fast einmütig gegen ein derartiges Klassengesetz ausgesprochen. Der Bundesrat weiß daher nicht recht, wie er dasselbe zurecht rufen soll, damit es Aussicht auf Annahme erhält, er hat den Beginn der Auschussberatungen abermals hinausgeschoben und es ist sicher anzunehmen, daß der Entwurf vor den Weihnachtstagen dem Reichstag nicht befehlen wird.

— Recht bedenkliche Konjensationen an die polizeiliche Willkür macht ein Schreiben des

„Diese seinen Klatschhufe.“  
„Wirklich, Herr Schramm, sehen Sie doch, lieber Herr Schramm — die Schwere meines verehrten Oberbesten, es ist meine Pflicht, daß ich da in eigener Person.“

Er hatte Herrn Schramm bei Seite gezogen und war im nächsten Augenblick neben dem goldbordierten Diener am Wagenstand, als eine unansehnliche Faust ihn ungenirt am Kragen faßte und ihn zurücktrieb.

„Weiden Sie auf Ihrem Blase stehen.“ fuhr ihn eine rauhe Stimme an, die einem befehlenden Diener der heiligen Hermandad glich.

„Aber erlauben Sie mal, ich kenne die Dame, ich möchte nur meine Pflicht als alter Bekannter.“ Der Schutzmann musterte ihn von oben bis unten mit halb spöttischer Miene und zwachte mit den Achseln.

„Bleiben Sie ruhig da stehen.“ Marie zitterte am ganzen Leibe und klammerte sich an ihren Vater an, während Willi und Lenchen aber die Polizei übermüthige Reuehrungen thaten. Dann hästerte Willi ihrer Schwester zu:

„Hast Du gesehen, sie war ganz allein, ohne ihren Bräutigam, findest Du das nicht auffallend?“

„Und wie eine hübsche Gestalt. Ich werde daraus nicht klug. Sie ist doch nur Gouvernante bei dem Minister, Willi.“

„Aber Lenchen, das geht uns nichts an.“

„Lenchen bitte aber nicht davor.“

„Aber, man wird doch wohl sprechen dürfen! Zu was hat man denn seinen Mund. Ich kann nur abermals sagen, daß ich daraus nicht klug werde. Eine Gouvernante kann nicht solchen Sinn machen und dann ganz allein, ohne Bräutigam und Bräutigam und gar in einem Wagen des Ministers, das geht zu denken.“

(Fortsetzung folgt.)

## Genilleton.

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Baeyer.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Das Fest bei Kloss.

„Haben Sie gesehen, Herr Doktor? Das war der große Mann, der dem halb Europa zittert.“  
„Mit Ausnahme des Bellwert“, mein lieber Herr Schramm. Das dürfen Sie nicht vergessen: wir fürchten uns vor dem Minister nicht.  
„A. S. H.“ schon wieder mit Ihrem „Bellwert“. Na, die Sache macht sich manchmal — aber, Doktor, leben Sie doch, der da eben aus dem Wagen steigt, der keine Herr in der gold-schwarzen Uniform, das ist der Hofrat von Kezel, ein alter Hölzer. Vor acht Tagen hieß er noch Schulze. Da er sich aber mit einem „S“ schrieb, so — Sie verstehen.“

„O, es giebt weise Menschen in der Welt, mein lieber Herr Schramm.“

Unsere beiden Bekannten aus der Bahnstraße hatten am Abend des Kloss'schen Festes nicht neben der geputzten Thür des Kloss'schen Postlo gesaßt und konnten den Anlassen der heranrollenden Wagen die größte Aufmerksamkeit dabei von ihrer Personalkenntnis den weitgehendsten Gebrauch machend.  
Eben Wachen verder hätte man in den be-  
willigen Kesseln von nicht als von dem Rest bei  
Kloss gesprochen. Gerüchte über den sagenhaften  
Gang anderer Märdchen, den Kloss in seinem  
Kette widerspruchlos lassen wollte, waren in die  
Trübsinnigkeit gedrungen und hatten bei den Be-  
kannthe die Spannung auf das Neueste gebracht.  
Die Bekannthe, namentlich diejenigen, die vorkem-  
ben von der eleganten Welt gehört wurden, weit-

über das zu Erwartende zu bringen und Wahrheit und Dichtung vereinten sich dabei zu spaltenlangen Artfeln, für die die Phantasie irgend eines Reporter allein verantwortlich zu machen war. Die Damen, denen das Glück zu Theil geworden, das Fest vorzuziehen zu sollen, behandelten mehr noch als gewöhnlich die Toilettenfrage als das erste der Tages, während die Männer die Einladung, mit der sie beehrt worden waren, vergaßen und mehr über die eigentliche Veranstaltung des Festes diskutierten: aber den Abschluß eines Vertrages zwischen Kloss und der Regierung, der die Lösung der sozialen Frage anbahnen sollte. Die Damen konnten sich dabei immer referirt, aus Furcht vor launig geäußerten Opposition; die Künstler und Gelehrten folgten überhaupt nicht, weil sie nicht davon verstanden, die Politiker von hoch stritten sich herum und kamen vor Parteilichkeit nicht zur Sache, und nur alte, ergraute Kaufleute und Großindustrielle, die gewöhnt waren, täglich mit trockenen Zahlen zu rechnen, sie allein schätzten den Kopf und sprachen von einem „wahnsinnigen Projekt.“

Da endlich kam er heran, der Tag des 30. November und mit ihm drrien auch die Männer auf, sich über das für und Wider des Projektes zu streiten. Die Schranken ihrer Konjurationen sich jetzt nur auf den Abend. Als dieser herangeritten war, glich die Straße, in welcher Kloss's Palais sich befand, einer einzigen Wagenburg.  
Jede neue Minute brachte ein neues Gefährt, aus dem die vermummten Gestalten in ihren winterlichen Hüllen dem hell erleuchteten Treppenhause tritelen. Gelbverbräunte Uniformen tauchten neben dem einfachen Frack auf. Ordenssterne und Diamanten blüsten, Parfüm strömte durch die Korridore und jenes letzte Ordnen, Jurckgypsen und Nesteln begann, jenes wiederholte Verhalten in dem Spiegel, das dem Moment vorhergeht, wo die Pflasterthüren des Palais sich öffnen.

Katalog  
Franko.  
Mg  
nnstr.  
gasse 8.  
Hardeber.)

